

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hönig, Wilhelm

urn:nbn:de:bsz:31-16275

sprechen: Gottes Gnade ist nicht vergeblich gewesen . . . Es soll ausgesprochen werden, daß ich aus ganzer Überzeugung derjenigen theologischen und kirchlichen Richtung angehört habe, welche man liberale nennt, daß ich insbesondere in der Verschmelzung der göttlichen Wahrheiten des Christentums mit dem Geistesreichtum, den wir den großen Dichtern und Denkern unseres Vaterlandes verdanken, und in der innigen Verbindung von Religion und Geisteskultur ein notwendig zu erstrebendes Ziel gesehen habe . . ." Als Vorstand der Bibelgesellschaft, die zur billigen Verbreitung der Bibel in evangelischen Häusern wirkt, als Redner bei den jährlichen Hebelgeburtstagsfeiern im Karlsruher Schloßgarten, als Doktor der Theologie und als Redner an Familienabenden hat Prälat Dehler das seine getan, jene von ihm für nötig erachtete Verbindung zwischen Religion und Geisteskultur selber herzustellen.

Die fast zwei Jahrzehnte seit Dehlers am 12. März 1910 nach schmerzlichen Leiden erfolgten Tod haben die ganze Welt umgestaltet. Nicht zuletzt auch Theologie und Kirche. Besonders die von Prälat Dehler noch im Tode bekannte liberale Richtung hat gerade um ihrer Verbindung mit der Geisteskultur sich ungerechtfertigt ächten und zurückdrängen lassen müssen. Wird das Pendel nicht schneller, als viele meinen, wieder nach der andern Seite ausschlagen?

Bruno Goldschmit.

Wilhelm Hönig

wurde als Sproß eines alten Pfarrergeschlechtes am 28. Februar 1840 zu Hornberg geboren, besuchte das Karlsruher Lyzeum, widmete sich in Heidelberg unter Schenkel, Rothe und Hundshagen dem Studium der evangelischen Theologie und wurde im Frühjahr 1863 unter die Pfarrkandidaten aufgenommen. Nach kurzem Vikariat in Rastatt kam er schon 1863 als Stadtvikar nach Heidelberg, wo er seine bleibende Heimat und die Stätte seines Wirkens finden sollte. Von 1867 bis 1909 diente er als Stadtpfarrer bei Heiliggeist, später bei St. Peter und Providenz der evangelischen Gemeinde in Predigt, Unterricht und Seelsorge, seit 1903 stand er als Dekan an der Spitze der Diözese Mannheim-Heidelberg. Ein Seelsorger bester und edelster Art, erwarb er sich in dieser langen Zeit in seltenem Maße

die Verehrung und Liebe seiner Gemeinde und übte durch die stetige milde Kraft seines völlig durchgeistigten, völlig ausgereiften und verinnerlichten Wesens auf alle, mit dem sein Amt ihn in Verbindung brachte, einen tiefen Einfluß aus. Sein geistiger Werdegang hatte ihn in den Kreis jener Männer geführt, die sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Protestantenverein zusammenfanden und denen die Versöhnung der großen geistigen Mächte Religion und Wissenschaft vor allem am Herzen lag. Mit Richard Rothe, seinem Lehrer, teilte er die Überzeugung, daß der Zwiespalt von Wissen und Glauben in ehrlichem Ausgleich überwunden werden könne, aber mit ihm hing doch wohl auch sein Herz stärker am Glauben als am Wissen, war er überzeugt von der überragenden Macht der Religion in allen Gebieten des geistigen Lebens. Diese Denkweise entsprach durchaus dem irenischen Grundzuge seines Naturells. Er besaß jene — bei Theologen nicht allzu häufige — Weite des Geistes, die es begreift, daß es der Weisen, fromm zu sein und Gott zu lieben, mehr denn eine gibt. Darum konnte er, ein durch und durch freigerichteter Christ, auch den Brüdern des Glaubens im andern Parteilager die Hand reichen, wirkte er in wohlthuend versöhnlichem Geist und ausgleichender Gesinnung, und es war mit sein Verdienst, daß in Heidelberg, wo die Gegensätze schärfer hervortraten als anderswo, gewisse Spannungen im Leben der Gemeinde mehr und mehr verschwanden.

Als Prediger glänzte Hönig weniger durch die Kunst hoher Beredsamkeit, aber er war ein überaus feinsinniger Prediger. Seine Predigten waren kleine Kunstwerke, welche die feine, tiefe Geistesarbeit verrieten, der sie entsprangen. Seine reichen theologischen und allgemein wissenschaftlichen Kenntnisse kamen ihm bei den Pfarrkonferenzen und Diözesansynoden zustatten; er wußte sie fruchtbringend zu gestalten; auch als Abgeordneter bei den Generalsynoden genoß er allgemeines Ansehen. Als 1893 die Kirchlich-liberale Vereinigung Badens gegründet wurde, war er der berufene Vorsitzende.

Als theologischer Schriftsteller trat er, abgesehen von zahlreichen kleineren Veröffentlichungen, verhältnismäßig selten hervor. Neben seiner Darstellung einer Geschichte des Deutschen Protestantenvereins ist vor allem sein Buch über Richard Rothe zu nennen, das ihm die Würde eines Ehrendoktors der Theologischen Fakultät

zu Heidelberg eintrug. Gründliche Stoffbeherrschung, sicher geübte Methode, Reife des Urteils und die Gabe lichtvoller Darstellung bilden Vorzüge all seiner Arbeiten. Von seiner Gemeinde und seinen Freunden tief betrauert, ist er nach schwerem Leiden am 10. Juli 1910 verschieden.

(Nachruf von Otto Frommel in der Heidelberger Zeitung vom 12. Juli; Chronik der Stadt Heidelberg, Jg. 1910, S. 285/89.)

R. D.

Friedrich Schwarz,

Dekan und Stadtpfarrer zu Heidelberg, wurde am 28. Mai 1841 zu Mannheim geboren, wo er das Lyzeum durchlief. Ein Nachkomme Heinrich Jung-Stilling's, ein Enkel des hochangesehenen Heidelberger Theologieprofessors Friedrich Schwarz (Bad. Biogr. II, S. 289) und Sohn des Mannheimer Stadtpfarrers Jul. H. Schwarz (ebenda II, S. 292), brachte er eine natürliche Veranlagung für den geistlichen Beruf mit, die durch sein Studium in Heidelberg und Göttingen Ausbildung und Reife erhielt. Es war der Geist eines milden, aber entschieden freigerichteten Christentums, in dem Schwarz bei Männern wie Rothe, Umbreit und dem späteren Prälaten R. J. Holzmann die kirchliche Vergangenheit und Gegenwart verstehen lernte. Er hat es als das Glück seines Lebens empfunden, daß es ihm, dem Sohn der Pfälzer Erde, vergönnt war, in seinem lieben Heidelberg noch in persönlicher Fühlung mit den von ihm verehrten Lehrern sein Amt auszuüben, anderen, wie J. R. Bluntzschli, L. Häußler, H. Holzmann und R. Holsten, näher zu treten und so mit dem Strom wissenschaftlichen Lebens in steter Berührung zu bleiben. Ihm verdankte er eine gründliche theologische und allgemeineswissenschaftliche Schulung, eine Freiheit und Weite des Gesichtskreises, die ihn vor Einseitigkeit bewahrte und auch im Alter befähigte, die Jugend, den theologischen Nachwuchs, zu verstehen. In seinen Predigten legte er besonderen Wert auf klare, saubere Denkarbeit, liebte es, mit den Mitteln der Allegorie Zusammenhänge zwischen dem Sinnfälligen und übersinnlichen herzustellen, und hielt sich fern von aller Mystik, an die großen, einfachen Linien des religiösen Gedankens. Mit den Vertretern einer bestimmten theologischen Richtung war er der Überzeugung, daß klare Einsicht in den Zusammenhang der modern erfaßten christlichen Grundwahr-